

EUROPA-ARCHIV

ZEITSCHRIFT FÜR INTERNATIONALE POLITIK

BEGRÜNDET VON WILHELM CORNIDES

416 128 685 600 12



4 Polit. 3426(48,1)

Achtundvierzigster Jahrgang: 1993

BEITRÄGE UND BERICHTE

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR AUSWÄRTIGE POLITIK

Präsidium

DR. WERNER LAMBY
Präsident

HELMUT SCHMIDT
Stellvertretender Präsident

HANS L. MERKLE
Stellvertretender Präsident

REINHARD SCHLAGINTWERT
Geschäftsführender stellv. Präsident

DR. F. WILHELM CHRISTIANS
Schatzmeister

PROF. DR. HANS-PETER SCHWARZ
Vorsitzender d. Wissenschaftl. Direktoriums

DR. WOLFGANG WAGNER
Herausgeber des Europa-Archiv

PROF. DR. KARL KAISER
Otto-Wolff-Direktor des Forschungsinstituts

DR. KLAUS VON DOHNANYI

HANS-DIETRICH GENSCHER

DR. KLAUS GOTTE

C. PETER HENLE

WALTHER LEISLER KIEP

DR. OTTO GRAF LAMBSDORFF

DR. GERHARD LIENER

PROF. DR. DIETER SPETHMANN

PROF. DR. RITA SÜSSMUTH

DR. GIUSEPPE VITA

DR. THEODOR WAIGEL

OTTO WOLFF VON AMERONGEN

PROF. DR. HORST EHMKE

MICHAEL GLOS

ULRICH IRMER

CHRISTINE LIEBERKNECHT

DR. KLAUS LIESEN

HEINZ-WERNER MEYER

DR. TYLL NECKER

ALFRED FREIHERR VON OPPENHEIM

VOLKER RÜHE

JÜRGEN SARRAZIN

RÜDOLF SCHARPING

PETER M. SCHMIDHUBER

LORENZ SCHWEGLER

DR. HANS STERCKEN

MANFRED STOLPE

DR. GERHARD STOLTENBERG

HEINRICH WEISS

DR. PAUL WIEANDT

DR. MARK WÖSSNER

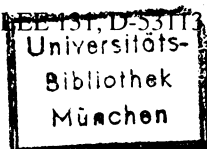
DR. MONIKA WULF-MATHIES

DR. MONIKA ZIMMERMANN

Die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik ist eine private, gemeinnützige Vereinigung. Sie ist unabhängig und überparteilich. Nach ihrer Satzung hat sie die Aufgabe, die Probleme der internationalen, besonders der europäischen Politik, Sicherheit und Wirtschaft zu erörtern und ihre wissenschaftliche Untersuchung zu fördern, die Dokumentation über diese Forschungsfragen zu sammeln und das Verständnis für internationale Fragen durch Vorträge, Studiengruppen und Veröffentlichungen zu vertiefen. Hierdurch sollen die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit und der Gedanke der Völkerverständigung gefördert werden.

Zu diesem Zweck unterhält die Gesellschaft verschiedene Einrichtungen. Die wissenschaftliche Arbeit erfolgt in der Hauptsache im Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik. Der Sammlung und Auswertung der einschlägigen Fachliteratur dient die Dokumentationsstelle der Gesellschaft. Publikationsorgan der Gesellschaft und ihrer Einrichtungen ist das im Jahre 1945 von Wilhelm Cornides begründete EUROPA-ARCHIV – Zeitschrift für Internationale Politik. Seit 1972 erscheint die Zeitschrift im Verlag für Internationale Politik GmbH, Bonn.

Die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik und ihre Einrichtungen beziehen aufgrund ihrer Satzung nicht selbst Stellung zu Fragen der internationalen Politik. Die in ihrer Zeitschrift EUROPA-ARCHIV geäußerten Meinungen sind die der Autoren. Für die Aufnahme von Beiträgen und Dokumenten ist der Herausgeber verantwortlich.



EUROPA-ARCHIV

ZEITSCHRIFT FÜR INTERNATIONALE POLITIK

HERAUSGEBER: DR. WOLFGANG WAGNER

BEIRAT: PROF. DR. GERHARD FELS · PROF. DR. CURT GASTEYGER
PROF. DR. KARL KAISER · PROF. DR. WILHELM KEWENIG †
DR. NORBERT KOHLHASE · PROF. DR. HANNS W. MAULL
PROF. DR. KLAUS RITTER

CHEFREDAKTEURIN: DR. ANGELIKA VOLLE

REDAKTION: TILMANN CHLADEK, A. M. HARVARD (T. CH.)
UTA KUHLMANN-AWAD, DIPL.-ROM. (U. K.)
DR. MARTIN MANTZKE (M. M.)
Sekretariat: CHRISTINE ESCLAVY

Verlag: Verlag für Internationale Politik, GmbH, Bachstraße 32, 53115 Bonn;
Postfach 15 29, 53005 Bonn, Telefon 7 29 00 10, Telefax 69 57 34; Telex 8 86 822.
Bankkonten: Bankhaus Sal. Oppenheim jr. & Cie., Köln, Konto 23 305 (BLZ
370 302 00); Deutsche Bank AG Bonn, Konto 0 547 000 (BLZ 380 700 59);
Postgirokonto: Köln Nr. 2588 31-500

Bezugsbedingungen: Das Europa-Archiv erscheint zweimal im Monat und ist durch
jede Buchhandlung oder unmittelbar durch den Verlag zu beziehen. Preis des
komplett gebundenen Jahrgangs 1993: DM 235,-. Bezugspreise: Einzelheft
DM 12,-; Jahresabonnement (24 Hefte einschl. Register) DM 190,-; alle Preise
zuzüglich Versandkosten. Alle übrigen Preise, einschließlich der früheren Jahrgänge,
laut Preisliste

Herstellung: Foto-Satz-Studio F. Röhrig GmbH, Düsseldorf
waz-Druck, Duisburg

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung.
© 1993 Verlag für Internationale Politik GmbH, Bonn ISSN0014-2476

ADENAUERALLEE 131, D-53113 BONN · TELEFON: (02 28) 26 75-0

Beiträge und Berichte

	Folge	Seiten
Arnold, Hans – Der Balkan-Krieg und die Vereinten Nationen	2	33—40
Åslund, Anders – Währungspolitik als Herrschaftsinstrument: Rußland am Scheideweg	21	613—622
Axt, Heinz-Jürgen – Mazedonien: ein Streit um Namen oder ein Konflikt vor dem Ausbruch?	3	65—75
Hat Genscher Jugoslawien entzweit? Mythen und Fakten zur Außenpolitik des vereinten Deutschlands	12	351—360
Bardehle, Peter – Kooperative Denuklearisierung. Ein neues Konzept der amerikanischen Sicherheitspolitik und seine Probleme	5	140—148
Beise, Marc – GATT-Welthandelsrunde und kein Ende? Die Gemeinsame EG-Handelspolitik auf dem Prüfstand	1	1—11
Bogdandy, Armin von – Konturen des integrierten Europa. Stand und Perspektiven der europäischen Integration	2	49—58
Zulässigkeit und Konsequenzen einer zweiten Seerechtskonvention	11	338—348
Butros Ghali, Butros – Friedenserhaltung durch die Vereinten Nationen: Eine neue Chance für den Weltfrieden	5	123—131
Christians, F. Wilhelm – Die Wirtschaftsreform in Rußland und ihre Unterstützung im Westen	21	595—604
Cooper, Robert – Gibt es eine neue Welt-Ordnung?	18	507—516
Coulmas, Peter – Das Problem des Selbstbestimmungsrechts. Mikronationalismen. Anarchie und innere Schwäche der Staaten	4	85—92
Dawydow, Jurij P. – Ethnische Konflikte auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Muster, Aussichten und wahrscheinliche Konsequenzen für das Ausland	7	179—192
Dicke, Klaus – Die UN-Deklaration zum Minderheitenschutz	4	107—116
Diehl, Ole – UN-Einsätze der Bundeswehr. Außenpolitische Handlungszwänge und innenpolitischer Konsensbedarf	8	219—227
Ferdowsi, Mir A. – Probleme und Perspektiven der Transformationsprozesse in Ost- und Südosteuropa	9	249—255
Fischer, Per – Wirtschaftliche Entwicklung in China ohne demokratische Partizipation? Zur Situation nach dem XIV. Parteitag der KPCh	3	76—82
Freudenstein, Roland – Polen 1993: Licht am Ende des Tunnels?	12	361—368
Fuller, Elizabeth – Konflikte im Transkaukasus: Wer könnte vermitteln?	7	193—201
Grabendorff, Wolf – Lateinamerika in einer neuen internationalen Ordnung	20	587—594
Greenwood, Christopher – Gibt es ein Recht auf humanitäre Intervention?	4	93—106
Häckel, Erwin – Die neue Rolle der Kernwaffen in Europa	5	132—139
Hamburg, David – Ethnische Konflikte. Ursachen. Eskalation und präventive Vermittlung	4	117—122

Hamill, James – Das Ringen um die Zukunft Südafrikas	1	19—28
Hänsch, Klaus – Vertiefung der Gemeinschaft und gesamteuropäische Identität. Ein System konföderaler Zusammenarbeit in Europa	13	389—396
Hanson, Philip – Marktwirtschaftliche Reformen in Rußland. Probleme institutioneller Veränderung	15	435—442
Hassner, Pierre – Im Zweifel für die Intervention? Ein Plädoyer	6	151—158
Hottinger, Arnold – Der Sieg der Apparatschiks. Die Niederlage der Volkskräfte in Tadschikistan	11	317—326
Hubel, Helmut – Finnland nach dem Ost-West-Konflikt. Vom Randstaat zum Stabilisierungsfaktor	15	443—450
Janning, Josef – Am Ende der Regierbarkeit? Gefährliche Folgen der Erweiterung der Europäischen Union	22	645—652
Jochimsen, Reimut – Die europäische Wirtschafts- und Währungsunion. Chancen und Risiken	13	377—388
Juppé, Alain – Schwerpunkte der französischen Außenpolitik	24	693—700
Kaiser, Karl – Die neue Rolle der Kernwaffen in Europa	5	132—139
Die ständige Mitgliedschaft im Sicherheitsrat. Ein berechtigtes Ziel der neuen deutschen Außenpolitik	19	541—552
Kamp, Karl-Heinz – Das nukleare Erbe der Sowjetunion – eine Aufgabe westlicher Sicherheitspolitik	21	623—632
Karaosmanoğlu, Ali L. – Die neue regionale Rolle der Türkei	15	425—434
Kloten, Norbert – Europäische Perspektiven nach Maastricht	13	397—404
Kluss, Heinz – Die Abrüstung konventioneller Streitkräfte und ihre Kontrolle. Erste praktische Erfahrungen	6	167—178
Koller, Arnold – Die Schweiz und Europa. Eine integrationspolitische Standortbestimmung	13	413—420
Kuzio, Taras – Die Ukraine in Europa. Außen- und Sicherheitspolitik einer neuen Nation	7	202—214
Lambsdorff, Otto Graf – Hilfe bei der Systemreform – der westliche Beitrag zu Rußlands Erneuerung	21	605—612
Lange, Peer H. – Das Gebiet Kaliningrad – Wegscheide für Rußlands politische Strategie	10	289—298
Leimbacher, Urs – Krisenmanagement – die Herausforderung der neunziger Jahre	17	481—490
Lustick, Ian S. – Zankapfel Jerusalem. Plädoyer für einen neuen Status	24	701—710
Makinda, Samuel M. – Sudan, Iran und Islam	9	256—264
Demokratie und Entwicklung in Afrika	20	567—576
May, Bernhard – Sieben Illusionen der Uruguay-Runde	16	463—470
Müller, Christoph – Das Chemiewaffen-Übereinkommen vom 13. Januar 1993. Endpunkt oder Neubeginn multilateraler Rüstungskontrolle?	11	327—337
Müller, Friedemann – Internationale Konflikte durch Umweltgefährdung	16	471—480
Murata, Ryohei – Die japanische Außenpolitik in den neunziger Jahren	20	577—586

Nass, Klaus Otto – Grenzen und Gefahren humanitärer Interventionen. Wegbereiter für Frieden. Menschenrechte. Demokratie und Entwicklung?	10	279—288
Nerlich, Uwe – Neue Sicherheitsfunktionen der NATO	23	663—672
Oppermann, Thomas – GATT-Welthandelsrunde und kein Ende? Die Gemeinsame EG-Handelspolitik auf dem Prüfstand	1	1—11
Pfister, Jürgen – Ist das Europäische Währungssystem am Ende? Die Beschlüsse vom 2. August 1993	24	711—717
Rieck, Andreas – Gesamtarabische Solidarität? Die Palästinenser und die Nahost-Verhandlungen	17	491—498
Rühl, Lothar – Krisenbeherrschung in Europa: Mittel und Wege. Grenzen und Möglichkeiten	6	159—166
Auf dem Weg zu einem Abschreckungsminimum. Der START-II-Vertrag und seine Folgeprobleme	17	499—504
Rühle, Michael – Die NATO als Instrument des Krisenmanagements	23	673—680
Rummel, Reinhardt – Atlantizismus – Reformaufgabe und Führungsauftrag	12	369—376
Saizew, Sergej A. – Machtkampf und Nervenkrieg in Rußland. Jelzin gegen den Volksdeputiertenkongreß	8	239—248
Schoettle, Enid C. B. – Kein Geld für den Frieden? Die Finanzierung der UN-Friedenserhaltung	16	453—462
Schönfeld, Roland – Die Auflösung der Tschechoslowakei. Glück und Ende eines Bundesstaates	8	228—238
Schrogl, Kai-Uwe – Die Europäische Gemeinschaft als Magnet. Ihre Anziehungskraft auf die europäischen Fachorganisationen ESA und CEPT	18	525—532
Schweigler, Gebhard – Die Außenpolitik von Präsident Clinton. Erste Konturen	19	553—562
Seeler, Hans-Joachim – Neue Wege einer europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik	1	12—18
Simon, Gerhard – Vom Sowjetsystem zur nationalstaatlichen Ordnung	10	299—307
Staden, Berndt von – Minderheitenpolitik im Baltikum	22	653—660
Stein, Kenneth W. – Die Rolle der Vereinigten Staaten im Nahost- Friedensprozeß	2	41—48
Steinbach, Udo – Iran zwischen Ideologie und Pragmatismus	18	517—524
Tibi, Bassam – Die islamische Dimension des Balkan-Krieges	22	635—644
Trenin, Dmitrij W. – Ethnische Konflikte auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Muster, Aussichten und wahrscheinliche Konsequenzen für das Ausland	7	179—192
Wagner, Wolfgang – Der ständige Sitz im Sicherheitsrat. Wer braucht wen: Die Deutschen diesen Sitz? Der Sicherheitsrat die Deutschen?	19	533—540
Wahlbäck, Krister – Der unwägare Osten. Eine schwedische Sicht neuer Sicherheitsprobleme	3	59—64
Wessels, Wolfgang – Erweiterung, Vertiefung, Verkleinerung. Vitale Fragen für die Europäische Union	10	308—316
Widmer, Paul – Europäische Bemühungen zur Lösung von Minderheitenfragen	9	265—276

Wieczorek-Zeul , Heidemarie – Der Vertrag von Maastricht im Deutschen Bundestag	13	405—412
Wolfrum , Rüdiger – Die Entwicklung des internationalen Menschenrechtsschutzes. Perspektiven nach der Weltmensenrechtskonferenz von Wien	23	681—690
Yilmaz , Bahri – Die Türkei als regionale Wirtschaftsmacht	24	718—724

Bibliographische Hinweise

Neuerscheinungen zu Fragen der internationalen Politik

Folge 1	Seiten 29— 32	Folge 9	Seiten 277—278	Folge 17	Seiten 505—506
Folge 3	Seiten 83— 84	Folge 11	Seiten 349—350	Folge 19	Seiten 563—566
Folge 5	Seiten 149—150	Folge 13	Seiten 421—424	Folge 21	Seiten 633—634
Folge 7	Seiten 215—218	Folge 15	Seiten 451—452	Folge 23	Seiten 691—692

Mitteilungen

Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik	Folge 22	Seiten 661—662
--	----------	----------------

Probleme und Perspektiven der Transformationsprozesse in Ost- und Südosteuropa

Von Mir A. Ferdowski

Der Optimismus, mit dem die „Charta von Paris für ein neues Europa“ der KSZE im November 1990 der Hoffnung auf „ein neues Zeitalter der Demokratie, des Friedens und der Einheit“¹ Ausdruck gab, ist zwei Jahre danach einer weltpolitischen Ernüchterung gewichen. Das Zeitalter der Konfrontation und der Teilung Europas ist nicht zuendegegangen, wie die Charta postuliert hatte. Konflikte, Kriege und Flüchtlingsehend vom europäischen Slowenien bis zum zentralasiatischen Tadschikistan prägen ebenso die neue Landkarte Europas wie der kaum steuerbare Zerfall des ehemaligen Ostblocks in Klein- und Mikrostaaten, die Wiederbelebung alter Nationalitätenkonflikte und nicht zuletzt die Unterdrückung von Minderheiten; obgleich doch die Unterzeichner der Charta feierlich bekräftigt hatten, daß „die ethnische, kulturelle, sprachliche und religiöse Identität nationaler Minderheiten Schutz genießen muß und daß Angehörige nationaler Minderheiten das Recht haben, diese Identität ohne jegliche Diskriminierung und in voller Gleichheit vor dem Gesetz frei zum Ausdruck zu bringen, zu wahren und weiterzuentwickeln“.

*Vom stabilen „Abschreckungsfrieden“ zum Schrecken ohne Ende?
Die Hypothek der Geschichte.*

Die bisherigen Entwicklungen deuten darauf hin, daß – so paradox es auch zunächst klingen mag – mit dem Ende des Kommunismus und des Ost-West-Konflikts eine Periode relativer Stabilität und Berechenbarkeit zu Ende gegangen ist.

Sowohl die Entwicklung in Osteuropa und die allenthalben zu beobachtende rückwärts gewandte Flucht in altes Nationalstaatsdenken und überlebte – beziehungsweise überlebt geglaubte – ethnisch-nationalistische Bewegungen als auch der Ausbruch des jugoslawischen Bürgerkriegs deuten darauf hin, daß mit dem Ende des Ost-West-Konflikts die Region eher von der Geschichte eingeholt wurde.

Was auch immer die Ursachen jener Hoffnungen auf Demokratisierung und Errichtung eines stabilen Friedens in Europa waren, ausgeblendet wurde – bewußt oder unbewußt – dreierlei:

Zum einen wurde die Tatsache außer Acht gelassen, daß das Ende des Ost-West-Konflikts nicht das Ergebnis einer Zivilisierung der Konfliktaustragung im Rahmen der KSZE war, bei der die Kontrahenten auf einer neuen Stufe friedenspolitischer Einsicht angekommen wären, sondern die Entwicklung dadurch ausgelöst und beschleunigt wurde, daß eine der beiden Supermächte, die Sowjetunion, nicht mehr in der Lage war, sich am „Bipolaritäts-Spiel“ der Supermächte zu beteiligen. Darüber hinaus handelte es sich bei dem Transformationsprozeß in Ost-Mitteuropa – mit Ausnahme von Polen und der Tschechoslowakei – und in den südlichen Regionen der ehemaligen Sowjetunion um ein eher zufälliges Einstürzen

Dr. Mir A. Ferdowski, Akademischer Rat am Geschwister-Scholl-Institut für Politische Wissenschaft der Universität München.

eines morschen Systems, das seine Dynamik mehr aus einer Art Dominoeffekt bezog als aus eigener Kraft durch bewußten politischen Veränderungswillen der Eliten.

Zum anderen wurde die historische Erfahrung nicht beachtet, daß der Zerfall übernationaler Großreiche in diesem Jahrhundert nicht nur Folge von Kriegen war, sondern auch eine Reihe von Kriegen nach sich zog. Dies war im Europa des Jahres 1918 nach dem Zusammenbruch der Habsburger Doppelmonarchie nicht anders als beim Zerfall des Osmanischen Reiches. Dabei wurden jene Prozesse der Nationalstaatenbildung in Gang gesetzt, deren Spätfolgen in den heutigen gewalttätigen Umwälzungen, insbesondere im ehemaligen Jugoslawien, erneut ausgebrochen sind. Auch die Liquidierung der französischen, britischen und niederländischen Kolonialreiche seit 1945 sowie des portugiesischen Kolonialgebiets Mitte der siebziger Jahre hatten Bürger-, Sezessions- und Grenzkriege zur Folge, die in weiten Teilen Afrikas, Asiens und des Nahen Ostens noch heute weiterwirken.²

Drittens schließlich wurde übersehen, daß es sich bei der überwiegenden Zahl dieser Staaten nicht um saturierte Nationalstaaten handelte, sondern um künstliche Konstrukte, deren bestehende Grenzen keineswegs nationale oder gar staatliche, sondern lediglich administrative Linien waren.³ Hierfür sind, und das nicht nur im ehemaligen Jugoslawien, nicht zuletzt jene Siegermächte des Ersten Weltkriegs verantwortlich, die zwar unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, in Wirklichkeit aber zur Sicherung ihres Einflusses in dieser Region, eine Ordnung zu errichten suchten, die ihren europäischen Hauptinteressen dienen sollte, nämlich Deutschland nieder- und die Sowjetunion fernzuhalten, Serbien zu kontrollieren und das gefährliche österreichisch-ungarische Erbe auf dem Balkan mit seinem Nationalitätenproblem pauschal abzuwickeln.

Nicht ein einziges der betroffenen Völker auf dem Balkan durfte über sein Schicksal entscheiden, obgleich doch der amerikanische Präsident Woodrow *Wilson*, der maßgeblich an der Neuordnung von Südosteuropa beteiligt war, zuvor erklärt hatte, Völker und Provinzen dürften nicht länger von einer Staatsgewalt zur anderen hin- und hergeschoben werden.⁴ Das verheerende Ergebnis dieser mangels politischer Weitsicht beziehungsweise aus Ignoranz eingeleiteten Entwicklung zeigte sich, als 1919/20 aus den Trümmern der Donaumonarchie jene Staaten wie aus der Retorte geschaffen wurden, unter denen schließlich einzig die Verlierer, Österreich und Ungarn, ethnisch weitgehend homogen zusammengesetzt waren. Den Rest bildeten teils neugeschaffene, teils um wesensfremde Territorien erweiterte Vielvölkerkonglomerate, die sich nur dem Anspruch nach als einheitliche Nationalstaaten zu organisieren begannen. Und dies alles erfolgte in einem Teil des Kontinents, der mit seiner ethnischen Vermischung dazu die schlechtesten Voraussetzungen bot.

Es liegt wohl in der Logik dieser historischen Entwicklung, daß die sich durch den Zerfall des sowjetischen Imperiums anbahnenden Konfliktformationen nicht nur dieselben Symptome aufweisen,⁵ sondern auch im Hinblick auf ihre Ursachen in frappierender Weise jenen innerstaatlichen und sezessionistischen Konflikten in der Dritten Welt ähneln, von denen seit dem Zweiten Weltkrieg mehr als die Hälfte aller unabhängigen Staaten betroffen waren und die die Verfolgung und Unterdrückung von mehr als fünfzig Völkern verursacht hatten. Dies ist kein Wunder, da auch sie mit

ähnlichen „historischen Hypotheken“ belastet sind wie die nachkolonialen Staaten der Dritten Welt.

Dies galt in besonderem Maße für den jugoslawischen Staat, bei dessen Gründung man sich nicht einmal auf historische Vorläufer berufen konnte. Damit begann wohl ein Experiment, das auf das friedliche Zusammenleben von Völkern abstellte, für die sich allerdings historisch mehr Trennendes als Gemeinsames nachweisen läßt.

Der Zusammenhalt Jugoslawiens bis zum Tode *Titos* hatte nur dadurch Bestand, daß dieser so verfuhr wie in der früheren Sowjetunion, wo Konflikte lange Zeit durch ein fatales System von politischen Anreizen konserviert wurden, von dem die Union profitierte,⁶ nämlich durch eine Mischung aus diktatorischer Gängelung und innenpolitischer Balancepolitik, die jeden ethnischen Konflikt dadurch zu unterbinden versuchte, daß ein Rotationsprinzip bei der Besetzung öffentlicher Ämter eingeführt wurde.⁷ Doch aus heutiger Sicht muß eingestanden werden, daß *Titos* Vorhaben kläglich gescheitert ist, „ein neues Jugoslawien zusammenzuschmelzen, das aus zwei Alphabeten, drei Sprachen, vier Religionen und fünf Nationalitäten bestand, die in sechs Republiken lebten, von sieben Nationen umgeben waren und mit acht nationalen Minderheiten auskommen mußten.“⁸ Es lag daher nahe, wenn – entgegen allen euphorischen Erwartungen – die freien Wahlen, die zwischen März und Dezember 1990 in allen Republiken stattfanden, von den Eliten nicht als grundsätzliche Entscheidung für die parlamentarische Demokratie westlichen Typs auf der gesamtjugoslawischen Ebene gedacht waren. Sie wurden vielmehr zum Abgesang auf Jugoslawien beziehungsweise zum Instrument der endgültigen Entscheidung, diesen Staat nicht, und sei es auf noch so demokratischer und rechtstaatlicher Basis, wiederherzustellen. Denn: der Gedanke der politischen Repräsentation war in Jugoslawien in dem Sinne unterentwickelt, als nur an die adäquate Vertretung der Republiken, nicht aber an die gleichberechtigte Vertretung aller Bürger gedacht war. Die grundlegende politische Einheit war demnach die Nation und die ihr zugehörige Republik, nicht aber der Bürger.⁹

Doch so sehr der jugoslawische Bürgerkrieg zur Zeit auch im Mittelpunkt des europäischen Interesses steht, ist er doch keine singuläre Erscheinung. Auch in den anderen Staaten Osteuropas suchen Menschen vielerorts zunehmend in „übersteigertem Nationalismus“ Zuflucht, was wiederum aufgrund der den Staaten anhaftenden „historischen Hypothek“ den Ausbruch von ethnischen Konflikten begünstigt.¹⁰ Denn abgesehen von Polen, das 1945 ohne explosive Minderheitenprobleme als Nationalstaat wiedererstandener war, liefern etwa die Beendigung der staatlichen Einheit in der Tschechoslowakei nach 73 Jahren Gemeinsamkeit ebenso Indizien hierfür wie auch die Entwicklung in Ungarn, wo zwar bislang keine ernsthafte Gefährdung der jungen Demokratie befürchtet werden mußte, gleichwohl aber ein Wiederaufleben nationaler Identitätsstörungen, die ihre Ursachen im historischen, über Jahrzehnte tabuisierten „Trauma von Trianon“ haben. Diesem Friedensvertrag vom 4. Juni 1920 zufolge verlor Ungarn nahezu zwei Drittel seines Territoriums und 60% seiner Bevölkerung an die Nachfolgestaaten der Habsburger Monarchie (Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien und Österreich). Labil und konflikträchtiger ist der Zustand Bulgariens, wo sich nach der Wende von 1989 ebenfalls ein „Trauma“ verstärkt hat; nämlich das des russisch-osmanischen Friedensvertrags von San Stefano am 3. März 1878. Der Traum eines Großbulgariens bis an die Adria mußte aufgegeben werden. Zurück

blieben antitürkische Emotionen, die nun wieder aufzuleben drohen. Nicht anders in Albanien, wo der Blick auf zwei Millionen von Serben unterdrückte Landsleute im Kosovo und die eigenen hochexplosiven sozialen Konflikte die nationale Vereinigung zum Hauptziel machen. Nicht minder groß ist die Gefahr eines neuen bewaffneten Konfliktes in Mazedonien, in den neben Serbien und Bulgarien auch Griechenland hineingezogen werden könnte. Damit riskiert man allerdings einen Krieg auf dem „Pulverfaß Balkan“, in den auch Serbien und Bulgarien hineingezogen werden könnten. Ob der in der UN-Geschichte einmalige Beschluß des UN-Sicherheitsrates vom 11. Dezember 1992, als Präventivmaßnahme 700 Blauhelm-Soldaten nach Mazedonien zu entsenden, einem möglichen bewaffneten Konflikt vorzubeugen vermag, bleibt noch abzuwarten.

Von der Staats- zur Nationenbildung: Die „Lernkosten“ der Freiheit

Ob und in welcher Form auch immer der derzeitige Krieg in Bosnien-Herzegowina durch die in Genf und New York tagende Friedenskonferenz beigelegt beziehungsweise eingedämmt werden wird – erfahrungsgeschichtlich spricht nichts dafür, daß den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien, den baltischen Staaten und den aus der ehemaligen Sowjetunion hervorgegangenen beziehungsweise den osteuropäischen Staaten jene schmerzhaften Erfahrungen erspart bleiben werden, die die postkolonialen Staaten Afrikas, Asiens und des Nahen Ostens gemacht haben. Denn nach gelungener Staatsbildung werden sie mit einer, aus dem Nationenbildungsprozeß in Europa und den nachkolonialen Staaten bekannten „Krisenpentarchie“ konfrontiert,¹¹ die in verschiedener Sequenz und mit unterschiedlichem Gewicht und Intensität auftreten können:

Legitimitätskrisen infolge des Wandels der bisherigen Legitimationsbasis und der sich daraus ergebenden Spannungen zwischen neuen Machteliten und alten Autoritäten; der Zusammenbruch ideologisch begründeter Herrschaftsinstitutionen, auf denen die staatliche Autorität basierte; schließlich der Autoritätsverlust staatlicher Institutionen und Führungspersönlichkeiten aufgrund ihrer Fehleinschätzung der Möglichkeiten zukünftiger Entwicklung beziehungsweise des Weckens nicht realisierbarer Erwartungen.

Damit gehen häufig Partizipationskrisen einher. Denn die für eine Restrukturierung und Reformierung unverzichtbare Eingliederung immer größerer Bevölkerungsgruppen in den politischen Prozeß führt zwangsläufig zur Entstehung neuer Interessengruppen mit Forderungen nach vermehrter politischer Teilhabe und einer grundlegenden Veränderung vorhandener politischer und wirtschaftlicher Strukturen. Doch in der Regel steht diesem zweierlei im Wege: Zum einen die Monopolisierung politischer und wirtschaftlicher Macht durch „gewendete“ alte Eliten, die partizipatorische und pluralistische Strukturen verhindern, zum anderen – und dies gilt für die meisten nachkolonialen Staaten ebenso wie für die aus der Erbmasse der Zweiten Welt entstandenen Staaten – mangelndes Verständnis und unzureichende Erfahrung hinsichtlich demokratischer und ordnungspolitischer Grundprozesse, da die wenigsten Staaten eine lange demokratische Tradition aufzuweisen haben. Betrachtet man die Anzahl der Jahre mit Mehrparteiensystem in den osteuropäischen Staaten seit der Erlangung ihrer Unabhängigkeit (in Klammern) bis zur Demokratisierung zu Beginn der neunziger Jahre, so sieht die zukünftige Entwicklung wenig ermutigend aus:

Estland (1918): 16; Lettland (1918): 16; Litauen (1918): 8; Polen (1918): 10; ČSFR (1918): 24; Ungarn (1918): 30; Rumänien (1878): 16; Jugoslawien (1918): 11; Bulgarien (1908): 15 und Albanien (1912): 0.

Penetrationskrisen treten auf, da die herrschenden Eliten insbesondere in kulturell heterogenen Staaten nicht selten das Ziel verfolgen, zur Schaffung eines homogenen „Nationalstaates“¹² Volksgruppen sowie linguistische und religiöse Minderheiten durch gezielte staatliche Maßnahmen oder gesellschaftliche Aktivitäten bestenfalls zu assimilieren, im schlimmsten Fall jedoch deren Einfluß zugunsten der herrschenden „ethnischen Gruppen“ mittels „ethnischer Säuberungen“ einzuschränken. Eine solche Politik fordert zwangsläufig den Widerstand von Bevölkerungsgruppen heraus, die sich nicht in das betreffende Staatsgebiet integrieren lassen beziehungsweise auf ihre Privilegien nicht verzichten wollen. Den Folgen einer solchen Politik ist es wohl zuzuschreiben, wenn diese Bevölkerungsgruppen beginnen, mittels separatistischer Bewegungen in einer Art Mikronationalismus einen „eigenen“ Staat zu etablieren.¹³ Die am 23. Januar 1993 um die selbsternannte „serbische Republik Krajina“ in Kroatien erneut aufgeflamten Kämpfe liefern ein besonders anschauliches Beispiel hierfür. Denn obgleich Kroatien stets die Diskriminierung im jugoslawischen Staatsverband als Hauptursache für seine secessionistische Bewegung anführte, weigerte man sich nach der Unabhängigkeit nicht nur, den von Serben bewohnten Gebieten Selbstbestimmung zu geben, vielmehr reagierte die Regierung – insbesondere nach den Wahlen im Januar 1990 – mit Massenentlassungen von Angehörigen der in staatlichen und öffentlichen Ämtern stark repräsentierten serbischen Minderheit.

Gravierender und politisch brisanter sind jedoch die Konsequenzen der Identitätskrisen, die der Zusammenbruch totalitärer Systeme und Ideologien in der Regel mit sich bringt und die zweierlei zur Folge haben: Zum einen hinterlassen sie nicht nur geistige, moralische und psychische Trümmerlandschaften, sondern führen gleichzeitig auch zu individuellen und kollektiven Existenz- und Orientierungskrisen. Zum anderen legt die Entwicklung eines nationalen Gemeinschaftsgefühls oder eines Gefühls gemeinsamer Identität nicht nur und in erster Linie die „Entkolonisierung“ der Vergangenheit nahe, sondern auch die Konstruktion nationaler Identität durch Wiederherstellung „kollektive(r) Identität auf der Basis einer Kombination von primordialen (historischen, territorialen, sprachlichen, ethnischen) Faktoren und Symbolen und politischen Grenzen“.¹⁴

Dieser Prozeß scheint – so zeigt uns jedenfalls die Geschichte – unerlässlich zu sein, da die von Entmündigung betroffenen Menschen, Gruppen und Völker erst durch eine gefestigte Identität zu Verflechtungen und Vernetzungen befähigt werden, ohne Gefahr zu laufen, dadurch erneut in identitätsvernichtende Abhängigkeiten zu geraten. Dabei stehen Staaten vor dem Problem, Bezugspunkte für ihre eigene Existenz zu finden, die über die im wesentlichen zufälligen und willkürlichen Grenzziehungen hinausgehen. Wo sich der Rückgriff auf eine Zeit der Unabhängigkeit in unmittelbarer Vergangenheit nicht von selbst anbietet, konstituiert sich diese „nationale Wiedergeburt“ im Rekurs auf die Geschichte. Das Verlangen nach Helden, Märtyrern und Mythen wird zum Lebenselixier der neugewonnenen staatlichen Souveränität.

Doch der Prozeß der Identitätsfindung ist ein zweischneidiges Schwert: Denn um das Selbstwertgefühl der Massen zu stärken, werden nicht selten Unterschiede überbetont, mit dem Ergebnis einer ethnozentrischen Abgrenzung und Ausschließung von als „Minderheit“ definierten Gruppen.

Wenn Selbstfindung und Abgrenzung gar in fundamentalistische und chauvinistische Strömungen umschlagen, so kann dies verheerende Auswirkungen für die hiervon betroffenen Menschen haben – schnell gehen Identitätskrisen Hand in Hand mit Aggression gegenüber „den anderen“ inner- oder außerhalb des eigenen Staates.

Diese Krisen werden überlagert beziehungsweise begleitet von Distributionskrisen, da insbesondere die ökonomischen Veränderungsprozesse – erfahrungsgemäß durch eine „Revolution der steigenden Erwartungen“ verstärkt – ständig weitergehende Forderungen nach Gerechtigkeit, Sicherheit und Daseinsvorsorge nach sich ziehen, die allerdings aufgrund ökonomischer Zerklüftung und begrenzter wirtschaftlicher Ressourcen nur in den seltensten Fällen auch schnell befriedigt werden können.

Die zu erwartende zeitliche Dimension der Entwicklungen in den osteuropäischen Staaten verdeutlicht eine Modellrechnung des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche (WIIW) aus dem Jahr 1992 für die fortschrittlichsten Reformstaaten ČSFR, Polen und Ungarn.¹⁵ Um den materiellen Lebensstandard in absehbarer Zeit dem westlichen Durchschnitt angleichen zu können, müßten diese Länder über lange Jahre hinweg ein deutlich höheres Wirtschaftswachstum erzielen als die westeuropäischen Nachbarn. Ausgehend vom realen Bruttoinlandsprodukt pro Kopf gemäß den von der Weltbank für das Jahr 1989 veröffentlichten Daten erreichte dieser Wert in der ČSFR allerdings lediglich 54%, in Ungarn 42% und in Polen 34% des westeuropäischen Durchschnitts von damals 14 770 Dollar. Bei einer theoretischen, eher optimistischen Annahme, daß das Bevölkerungswachstum in den drei Staaten null Prozent und die jährliche Zunahme des Bruttoinlandsprodukts pro Kopf in Westeuropa künftig im Durchschnitt 2% betrage, wären jährliche reale Wachstumsraten zwischen gut 20% für die ČSFR und fast 35% für Polen nötig, wenn das durchschnittliche westeuropäische Niveau innerhalb von fünf Jahren erreicht werden sollte. Um wenigstens im Jahre 2010 den westeuropäischen Durchschnitt zu erreichen, müßte das Bruttoinlandsprodukt in der ČSFR jährlich real um 6,6%, in Ungarn um 7,7% und in Polen um 9,5% zunehmen. Bei niedrigeren, aber noch immer über 5% liegenden Zuwachsraten könnte sich der Anpassungsprozeß auf 25 und mehr Jahre verlängern. Wie dies in Volkswirtschaften ohne Kapital und ohne Kapitalisten und ohne den vom früheren System vernichteten Mittelstand als staatstragende Schicht vorstatten gehen soll, sind Fragen, auf die es bislang keine schlüssigen Antworten gibt. Bedenkt man darüber hinaus, daß reale Wachstumsraten von über 7% in der bisherigen Wirtschaftsgeschichte immer nur über relativ kurze Zeiträume aufrechterhalten werden konnten – etwa in Japan zwischen 1960 und 1970 und in Korea zwischen 1970 und 1980 –, so muß davon ausgegangen werden, daß der absolute Abstand sogar weiter zunehmen und die Kluft zwischen osteuropäischen Ländern und Westeuropa noch größer werden wird.

Darüber hinaus wird auch diesen Staaten angesichts ihrer sozio-ökonomischen Zerklüftung wie vielen ehemaligen Kolonien die bittere Erfahrung nicht erspart bleiben, daß internationale Anerkennungen zwar wohlfeil, aber auch unverbindlich

sind. Da alte Wirtschaftsverbindungen gekappt und neue nicht gewonnen werden, treiben sie dem Kollaps entgegen – allenfalls fallen sie der internationalen „Wohlfahrtshilfe“ anheim.

Bedenkt man, daß nur wenige der von kolonialer Herrschaft befreiten Staaten mit ökonomischen und politischen Verhältnissen, die denen der osteuropäischen und mittelasiatischen Staaten vergleichbar wären, den Prozeß der „Nationenbildung“ erfolgreich abgeschlossen haben, wird die Dimension der Probleme und Konflikte deutlich, mit denen wir bis weit ins nächste Jahrtausend hinein in diesen erst zu Beginn der neunziger Jahre (wieder) entstanden Staaten zu rechnen haben.

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. den Wortlaut in EA 24/1990, S. D 656 ff.
- ² Ausführlicher hierzu siehe Mir A. *Ferdowsi*, Regionalkonflikte in der Dritten Welt: Dimensionen, Ursachen, Perspektiven, in: *Ferdowsi, Peter J. Opitz* (Hrsg.), *Macht und Ohnmacht der Vereinten Nationen. Zur Rolle der Weltorganisation in Drittwelt-Konflikten*, Köln/München 1987.
- ³ Hierzu siehe Thomas *Brey*, Jugoslawien: Der Vielvölkerstaat zerfällt, in: *Osteuropa*, Heft 5 und 6/1991.
- ⁴ Ausführlicher zu *Wilsons* Haltung siehe Werner *Brecht*, *Selbstbestimmung und imperiale Herrschaft* (Münchener Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der internationalen Politik, Bd. 2), Münster 1992.
- ⁵ Siehe hierzu *Ferdowsi*, *Blutige Kosten der Freiheit*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 17./18. 11. 1992; vgl. dazu demnächst auch *Ferdowsi*, *Staatsversagen oder Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln*, in: *Volker Matthies* (Hrsg.), *Die Schrecken des Krieges – Schrecken ohne Ende?*, Bonn 1993.
- ⁶ *Egbert Jahn*, *Barbara Maier*, *Das Scheitern der sowjetischen Unionsregierung*, HFSK-Report 2/1992, Frankfurt am Main.
- ⁷ Vgl. *Waldemar Hummer*, *Peter Hilpold*, *Die Jugoslawien-Krise als ethnischer Konflikt*, in: EA 4/1992, sowie *Johann Georg Reißmüller*, *Der Krieg vor unserer Haustür. Hintergründe der kroatischen Tragödie*, Stuttgart 1992.
- ⁸ Zit. nach *Christoph Bertram*, *Der Weg in die Tragödie*, in: *Die Zeit*, 11. 12. 1992, S. 11.
- ⁹ *Jens Reuter*, *Jugoslawien vor dem Zerfall*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Nr. B14/1992, sowie derselbe: *Vom ordnungspolitischen zum Nationalitätenkonflikt zwischen Serbien und Slowenien*, in: *Südost-Europa*, Heft 10/1990.
- ¹⁰ Vgl. hierzu *Margareta Mommsen* (Hrsg.), *Nationalismus in Osteuropa*, München 1992.
- ¹¹ Ausführlicher hierzu siehe u. a. *Gabriel A. Almond*, *James S. Coleman* (Hrsg.), *The Politics of the Developing Areas*, Princeton 1960; *Walter D. Conner*, *Nation-Building or Nation-Destroying*, in: *World Politics*, Nr. 24/1972; *Ulrich Scheuner*, *Nationalstaatsprinzip und Staatenordnung seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts*, in: *Theodor Schieder* (Hrsg.), *Staatsgründungen und Nationalitätsprinzip*, Wien 1974, sowie *Karl W. Deutsch*, *Nationalism and Social Communication. An Inquiry into the Foundations of Nationality*, New York 1953, Cambridge/London 1962.
- ¹² Ausführlicher hierzu vgl. *Benedict Andersen*, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt am Main 1988.
- ¹³ Vgl. zu dieser Problematik u. a. *Anthony H. Birch*, *Minority Nationalist Movement and Theories of Political Integration*, in: *World Politics*, Nr. 3/1978.
- ¹⁴ *Shmuel N. Eisenstadt*, *Die Konstruktion nationaler Identitäten in vergleichender Perspektive*, in: *Bernhard Giesen* (Hrsg.), *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*, Frankfurt am Main 1991, S. 21.
- ¹⁵ Zitiert nach: *Neue Zürcher Zeitung*, 13. 6. 1992.